

Bericht zum XXI. Stipendiatenkolloquium der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

28./29. Mai 2021, virtuell über Webex

von

Sophie Lange

Das jährlich stattfindende zweitägige Kolloquium der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fand in diesem Jahr virtuell über Webex statt. FRANZISKA KUSCHEL, Leiterin des Arbeitsbereichs Wissenschaft, begrüßte alle Teilnehmenden, gab eine kurze Einführung u. a. zu Neuigkeiten aus der Stiftung und stellte die drei neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten Anna Hesse, Marie-Luise Labry und Alexander Mennicke vor.

Den Auftakt am ersten Tag machte der Vortrag von NADINE JENKE, die ihre Arbeit „Gratwanderungen. NS-Verfolgte als Akteure der Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik, DDR und Österreich“ vorstellte. Jenke verfolgt hauptsächlich einen akteurszentrierten Ansatz, mit dem sie u. a. den Agenden und Handlungsspielräumen ehemaliger NS-Verfolgter in der Bundesrepublik, Österreich und der DDR auf den Grund gehen möchte. Mit einem vergleichenden verflechtungsgeschichtlichen Zugriff möchte sie zudem das grenzüberschreitende Handeln dieser Akteure sichtbar machen. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit bilden Verfahren zu Tötungsprozessen.

Als Beispiele stellte Jenke im Vortrag die Kommunikationsnetzwerke u. a. von Rudolf Wunderlich und Franz Unikower vor: Aus Schriftwechseln von Verbänden und Personen wurde sichtbar, wie NS-Verfolgte einerseits zur Transnationalisierung der Strafverfolgung beigetragen, andererseits aber auch wie sie sich dem jeweiligen gesellschaftlichen Rahmen angepasst und Handlungsspielräume ausgenutzt haben. Außerdem wurden Ambivalenzen und blinde Flecke deutlich: So erstreckten sich diese jüdischen Kommunikationsnetzwerke z. B. nicht auf Sinti und Roma. Jenkes Archiv-Recherchen sind weit fortgeschritten; demnächst stehen Archivarbeiten in Österreich an.

In der Diskussion erhielt Jenkes Arbeit zu den Kommunikationsnetzwerken besondere Aufmerksamkeit. Die weitere Debatte drehte sich um auftretende Spannungen unter den Akteuren, NS-Kontinuitäten und der Frage: warum Österreich (=dritte Vergleichsebene und NS-Nachfolgestaat)?

Anschließend stellte DANIEL R. BONENKAMP sein Projekt zur geschlechterhistorischen Untersuchung zum Ministerium für Staatssicherheit (MfS) vor. Vorab verwies er auf die Problematik, dass der Aktenzugang pandemiebedingt leider noch immer sehr beschränkt ist. Bonenkamp leitete seinen Vortrag mit einem Still aus der Serie „Weißensee“ (Staffel 2, Folge 1, Min. 13:40) ein, das eine Abteilungsleiterbesprechung der Hauptabteilung XX zeigte. Auf dem Bild waren zwei Frauen zu sehen: eine in Uniform und eine, die vermutlich als Sekretärin

arbeitete. Nach Bonenkamp stand zwar die Gleichstellung von Mann und Frau in der Verfassung der DDR, dennoch wurden Frauen durch Haushalt, Familie und Berufsausübung stark belastet. In der Belegschaft des MfS lag der Anteil an Frauen bei 20 Prozent. Dabei vertrat er u. a. die These, dass Aufstiegschancen für Frauen nicht gewollt gewesen seien.

Bonenkamp möchte mit einem geschlechterhistorischen Zugriff einen Beitrag zu den innerbehördlichen Machtstrukturen liefern. Zwei Fragekomplexe stehen im Zentrum seiner Analyse: Welchen Stellenwert nahmen Frauen für das MfS ein? Welche Rolle spielte das Geschlecht in der Geheimdienstarbeit? Darüber hinaus fragt er u. a., inwiefern der Begriff „geschlechterhistorische Diskriminierung“ anwendbar ist. So untersucht er die Handlungsmacht von Frauen innerhalb des MfS als Täterinnen und zugleich als Opfer von Diskriminierung. Bei letzterem geht es ihm darum, mittels des Ansatzes der „Intersektionalität“, mit dem „die Verschränkung verschiedener Ungleichheit generierender Strukturkategorien, wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität, Alter etc. erfasst“ wird,¹ Ungleichheiten aufzudecken.

In der Diskussion kamen v. a. Fragen zur Systematisierung, der Rollenzuschreibung („Schwartzhaftigkeit“) und zum Medienbild der Frau, der Vergleichbarkeit mit Osteuropa sowie zu Kontinuitäten und Brüchen zum NS auf.

Als nächstes sprach BENJAMIN GLÖCKLER über den Vergleich von Deutungsmustern des Alters in ost- und westdeutschen Zeitschriften (1967–1990). Der Anfang des 20. Jahrhunderts galt noch als das „Zeitalter des Kindes“, doch bereits 1968 hatte sich dies zugunsten der Alten gewendet. Benjamin Glöckler warf mit seinem Vortrag folgende Schlaglichter auf diesen Transformationsprozess: Zum einen war die Zahl älterer Menschen von 2,7 auf 15 Prozent gestiegen, zum anderen hatte sich auch die Lebenserwartung erhöht. In der Geschichtswissenschaft ist das Thema „Alter“ ein Desiderat der Forschung. Sein Ziel ist daher eine Analyse des Alters in der Pluralität und Kontextualität von 1967 – 1980 – 1989/90.

Für die Analyse helfen ihm vier Bausteine: Erstens möchte Glöckler mit der Methode des Vergleichs zwischen Bundesrepublik und DDR Eigenheiten und Gemeinsamkeiten erarbeiten, aber auch der westlichen Schlagseite der Forschung begegnen. Zweitens erhofft er sich über die Zeitschriftenanalyse Synergien von Wort und Bild. Für die Bundesrepublik hat er die verschiedenen Zeitschriftentypen „Sozialprisma“, „Für Sie“ und den „Stern“ – für die DDR den „Volkshelfer“, „Für dich“ und „Neue Berliner Illustrierte“ ausgewählt. Dabei legt er eine quantitativ-qualitative Datenbank mit einer Verschlagwortung und Themenclustern an, die ihn später zu den Vergleichen führen. Bisher hat er den Volkshelfer und das Sozialprisma bis 1979 sichten können. Drittens steht ihm mit „doing age“ ein Deutungs- und Diskursanalysetool zur Verfügung, um das Altersbild diskursbegrifflich zu fassen. Hier geht es ihm um Einblicke in Herstellungsprozesse von Alter: So ist in der Bundesrepublik beispielsweise die Einsamkeit, in der DDR wiederum die individuelle Entwicklung hin zum sozialistischen Bürger hervorstechend gewesen. Viertens möchte er mit der Intersektionalität als Analyseebene (z. B.

¹ Der Begriff der Intersektionalität „soll aufzeigen, dass keine dieser Kategorien alleine steht, sondern sowohl für sich als auch im Zusammenspiel mit den anderen einen die gesellschaftlichen Machtverhältnisse mitkonstituierenden Effekt hat.“

Carolin Küppers: Intersektionalität, in: Gender Glossar, in URL: <https://gender-glossar.de/i/item/25-intersektionalitaet> [6.6.2021].

Geschlecht, Familienstand, sozio-ökonomischer Status etc.) darauf blicken, wie Altersbilder in Ost und West beschaffen gewesen sind und wie beide Staaten aufeinander geblickt haben.

Das Plenum arbeitete in der Diskussion weitere Hinweise zum Projekt heraus: Genannt wurde hier u. a. die BOLSA-Studie (Bonner Längsschnittstudie des Alterns)², die Glöckler bereits kannte und auch nutzen möchte. Allerdings stellt sich ihm die Frage, wie er sie als Pendant zur Bundesrepublik einsetzen könnte. Auch die Frage nach Wohnräumen ist in seiner Studie von großer Wichtigkeit, wenn es beispielsweise um Diskurse altersgerechten Wohnens geht. Des Weiteren wurde angeregt, die Zeitschriften mit Quellenmaterial aus dem Arbeitsministerium oder der Rentenversicherung anzureichern.

Den Abschluss des ersten Tages bildete der Vortrag von LIVIA BREMMEL über die psychiatrische Versorgung von Soldaten und Kriegsheimkehrern nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ und frühen DDR (1945–1963). Der Vortrag von Bremmel gliederte sich in die Darstellung soldatischer Erfahrungen, der methodischen Herangehensweise und der Vorstellung erster Teilergebnisse. Im Vergleich zu bisherigen Forschungen nannte sie als Vorteile ihrer Analyse zum einen die enge Verbindung mit gesellschaftlichen Deutungen, Handlungspraktiken und Normvorstellungen, zum anderen den Nutzen, der in der Quellengattung, nämlich den seriellen Krankenakten, liegt. Darüber kann sie sowohl Räume, Grenzen und Dynamiken der Fallwerdung und des Wiedereingliederungsprozesses sichtbar machen als auch Aussagen über Vergleichbarkeit und teilweise mögliche Quantifizierungen treffen. Quellenkritisch zu berücksichtigen sind jedoch eine starke Selektion und mehrfache Übersetzungen. Ein Problem stellt zudem die Repräsentativität dar. Bremmel fragt unter anderem danach, wer die ehemaligen Wehrmachtssoldaten waren und wie und unter welchen Bedingungen sie psychologisch im Speziellen in der SBZ/DDR versorgt wurden.

Bremmels Quellenkorpus ist der Krankenaktenbestand der Anstalt Leipzig-Dösen. Hier ist sie durch eine Stichprobenanalyse auf letztlich insgesamt 194 Fälle gestoßen. Für die Operationalisierung hat sie Gruppenmerkmale erarbeitet wie beispielsweise Generationalität, Urbanität, Kriegsgefangenschaft, Flucht, Vertreibung etc. Weitere Kategorien stellen die soldatischen Erfahrungen und Gewalterlebnisse mit Unterkategorien wie „kämpfen“, „töten“, „sexualisierte Gewalt“ etc. dar. Dabei erhebt sie sowohl qualitative als auch quantitative Daten.

Erste Ergebnisse dieser Analyse zeigten, dass knapp die Hälfte der Kriegsheimkehrer in der Anstalt Leipzig-Dösen der sogenannten „Kriegsjugendgeneration“ angehört hatte, insbesondere aus Großstädten. Den Weg zur Wehrmacht beschrieben sie meist mit der Mobilisierung, und Gewalterlebnisse verloren sich oft nur in Andeutungen (z. B. im Verb „fallen“). Die Themen Verbrechen und Schuld waren stark von den jeweiligen Einsatzorten der Soldaten abhängig, wurden jedoch kaum thematisiert. Falls Schuldgefühle aufkamen, dann meistens wegen des verlorenen Krieges. Die Kriegsgefangenschaft hingegen wurde von den Soldaten eher mit der psychischen Krankheit in Zusammenhang gebracht.

Die anschließende Diskussion im Plenum drehte sich überwiegend um die Themen Urbanität und soziale Netze, den Ausdruck „Kriegsschluss“ (wie „Dienstschluss“), Kontinuitäten aus der NS-Vorgeschichte und die Frage der Gliederung der Studie.

² Bonner Längsschnittstudie des Alterns, in URL: <https://www.geschichte.uni-halle.de/struktur/hist-data/bolsa/> [9.6.2021].

Der zweite Kolloquiumstag begann mit dem Vortrag von HELENA GAND, die zum Thema Ängste und Hoffnungen im Transformationsprozess sprach. Ihre Archivrecherchen sind fast vollständig abgeschlossen und sie steht nun am Beginn des Schreibprozesses. Gand leitete ihren Vortrag damit ein, dass die Debatte über Ostdeutschland noch heute heftige Emotionen und Reaktionen hervorrufe. Ihr Anliegen ist es daher, mittels der Transformationsforschung zur Versachlichung der Diskussion beizutragen.

Für ihre Analyse interessieren Gand deshalb v. a. Identitäts-, Alteritäts- und Pluralitätsdiskurse zum nationalen Selbstverständnis. Methodisch nutzt sie den Werkzeugkasten der Historischen Zukunftsforschung und Emotionsgeschichte. Ihre Quellen stellen hauptsächlich Parlamentsdebatten und Briefe aus der Bevölkerung an Politikerinnen und Politiker dar. Dabei verfolgt sie die Wechselwirkungen zwischen den Erwartungen, die auf politischer Ebene geschaffen wurden, und den Reaktionen der Bevölkerung darauf sowie den Bezügen aus der Politik auf die Briefe.

Gands Analyse richtet sich damit auf paradoxe Zukunftsvorstellungen: Welche Erwartungen, Hoffnungen, Ängste, Handlungen und Möglichkeiten hat es zu einer bestimmten Zeit gegeben? Damit möchte sie die Offenheit der Situation bei der Wiedervereinigung wiedergeben. Wie wurde in den Erwartungen und Hoffnungen die Zukunft antizipiert und wie nahmen die Menschen damit auch den Wiedervereinigungsprozess wahr?

Im Folgenden stellte Gand einige Beispiele aus den Briefen vor, in denen etwa über den „Unsinn sofortiger Einigung“ sinniert oder auch die Sorge vor dem Verlust der „antifaschistischen Heimat“ formuliert wurden. Die Briefe unterstützen ihrer Meinung nach auf Grund nicht eingelöster Erwartungen das bis heute andauernde Enttäuschungsnarrativ und liefern Erklärungen für unser heutiges Handeln.

In der anschließenden Diskussion wurden insbesondere Fragen der Repräsentativität der Briefe, das Eingabewesen der DDR sowie die Biografien der Briefeschreibenden besprochen. Der Schwerpunkt des nationalen Selbstverständnisses bzw. der Komplex Nation/Nationalismus wurde als wichtig und als Forschungsdesiderat herausgestellt. So kommt die Nation als Analysekategorie oft zu kurz oder wird schnell mit Rechtsextremismus verbunden. Gleichzeitig konnte die Absage an die Nation und der Verlust von Identität jedoch für die damaligen Politikerinnen und Politiker über das Narrativ vom „europäischen Haus“ abgefangen werden.

Im Anschluss trug FELIX SCHNEIDER sein Projekt zur Polizei in der Transformation vor. So widmet er sich der Polizeigeschichte als Gesellschafts- und Demokratisierungsgeschichte und untersucht die Volkspolizei (VP) der DDR sowie die dann neu gegründete Polizei im Bundesland Sachsen-Anhalt nach der Wiedervereinigung und die Landespolizei von Niedersachsen in den 1980er und 1990er Jahren. Sein Fokus liegt hierbei auf den Aus- und Fortbildungen der VP in den 1980er Jahren und der polizeilichen Ausbildung und Struktur nach der Einheit in den 1990er Jahren. So wie die Bundesrepublik nach 1945 demokratische Werte neu erlernen musste, interessiert ihn hier, wie die Bundesdeutschen den ehemaligen DDR-Bürgern diese Werte beibrachten und wie sich in diesem Sinne Aushandlungsprozesse reproduzierten.

Die VP war zu DDR-Zeiten entweder chronisch unter- oder überfordert gewesen, wenn nichts Planbares (z. B. Fußballspiele) stattgefunden hat. Zudem wurde die Aus- und Fortbildung der VP in den 1980er Jahren v. a. auf bürgerkriegsähnliche Zustände ausgelegt, sie hat über mangelnde Mittel geklagt und konnte nur wenige praktische Anwendungsfälle vorweisen.

Für die 1990er Jahre machte Schneider drei inhaltliche Punkte stark: Erstens hat es nach der Wiedervereinigung drastische Kontroversen zwischen A-(SPD) und B-(CDU)-Ländern darüber gegeben, wie die neuen Polizeigesetze auszusehen hätten: sozialwissenschaftliche Ansätze (SPD) oder „law-and-order“-Mentalität (CDU)? Zweitens war die Personalpolitik von Bedeutung: Inwieweit waren Personen in Führungspositionen der Polizei als Inoffizielle Mitarbeiter (IM) tätig gewesen? Drittens unterlag die politische Deutungshoheit über den Umgang mit Großveranstaltungen einem Wandel, wofür er zwei Beispiele nannte: 1994 – wurde eine Gruppe People of Colour durch Magdeburg gejagt; 1995 – die Chaostage in Hannover. Bei beiden griff die Polizei erst spät oder nur zögerlich in die Ausschreitungen ein.

In der Diskussion wurde nach dem Aktenzugang sowie nach der Motivation der Einsatzkräfte, beispielsweise Wehrpflichtiger bei Fußballspielen sowie nach einem Blick auf die Polizei im Westen der 1960er/70er Jahre („entmilitarisierte Polizei“) gefragt. Weitere Schwerpunkte waren die Kommunikation zwischen Ost und West und die Aufstiegschancen für Westdeutsche im Osten nach 1990.

Den Abschluss des Kolloquiums bildete der Vortrag von ROBERT SCHOLZ über die DDR-Vergangenheit auf Twitter. Scholz befasst sich in seinem Projekt mit der Diskussion, die am 30. Jahrestag zur Wiedervereinigung über die DDR ausgelöst sowie auf dem Medium Twitter geführt und ausgetragen wurde. Nach einer Vorstellung der Social-Media-Plattform Twitter ging er auf die Tweets als Quellengrundlage sowie bisherige und absehbare Hürden ein. Twitter funktioniert wie ein Archiv, das alle Tweets an einem bestimmten Tag abrufbar hält. Für ihn ist v. a. eine Reichweite ab mindestens 20 Antworten zwischen dem 2. und 4. Oktober 2020 interessant. Über diese Auswahl mit einigen weiteren Schlagworten ergaben sich 112 Tweets mit mehr als 10.000 Antworten. Ein Drittel ist dabei von der Politik initiiert worden, die wiederum zwei Drittel der Antworten durch andere Nutzer produzierten und dadurch insgesamt größere Reichweiten erzielten.

Aus seiner Analyse, wie nach 30 Jahren über die Wiedervereinigung diskutiert wurde, ergab sich für Scholz die Erkenntnis, dass er in der weiteren Auswertung den Fokus insbesondere auf Mentalitäten und Erfahrungsberichte legen wird. Als Handwerkszeug dient ihm dafür die relativ neue Online-Diskurs-Analyse, bei der quantitative Ergebnisse durch qualitative flankiert werden. Darüber hinaus bedient er sich sogenannter „text mining tools“, um Emotionen der Tweets wie „positiv“, „negativ“, „trust“, „enjoy“, „anger“ etc. herauszufiltern. Dabei überwog bis jetzt die positive Besetzung. Als Hürden nannte er das Gendern und die Selbstinszenierung der Nutzer, d. h. den Umfang mit anonymen Profilen auf Twitter.

In der Diskussion erhielt Scholz Hinweise zum sozialkonstruktivistischen Ansatz sowie zur empirischen Kommunikationswissenschaft. Besprochen wurden ferner die Anonymisierung seiner Akteure und eine größere Kontextualisierung des Projekts mit analogen bzw. archivalischen Quellen.

Programm

Freitag, 28. Mai 2021

15:00 – 15:15	Beginn des Kolloquiums mit Begrüßung der Stipendiatinnen und Stipendiaten
15:15 – 16:15	Nadine Jenke: Gratwanderungen. NS-Verfolgte als Akteure der Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik, DDR und in Österreich
16:15 – 16:30	Pause
16:30 – 17:15	Daniel R. Bonenkamp: „Die Genossen muss man auch erziehen, daß sie die Gleichberechtigung der Frau begreifen.“ Eine geschlechterhistorische Untersuchung zum Ministerium für Staatssicherheit
17:15 – 18:00	Benjamin Glöckler: Geteiltes Deutschland, geteilte Altersbilder? Deutungsmuster des Alters in ost- und westdeutschen Zeitschriften im Vergleich (1967-1990)
18:00 – 18:15	Pause
18:15 – 19:15	Livia Bremmel: Psychiatrische Versorgung von Soldaten und Kriegsheimkehrern nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ und frühen DDR (1945-1963) am Beispiel der Landesheil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen.

Samstag, 29. Mai 2021

9:00 – 10:00	Helena Gand: Ängste und Hoffnungen im Transformationsprozess. Erwartungen und Emotionen der Deutschen 1989/1990
10:00 – 10:15	Pause
10:15 – 11:00	Felix Schneider: Polizei in der Transformation. Untersuchung zum Wandel der Polizei in Ost- und Westdeutschland während der 1980er und 1990er Jahre
11:00 – 11:45	Robert Scholz: #Unrechtsstaat. DDR-Vergangenheit auf Twitter – Aushandlungsprozesse und diskursive Deutungsmuster

11:45 – 12:00

| **Schlussbesprechung**